

Mediendossier

RARA

(Seltsam)

Chile 2016



VERLEIH
trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT
Tel. 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL
www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

| | |
|-------------|--|
| Regie | Pepa San Martín |
| Drehbuch | Alicia Scherson, Pepa San Martín |
| Kamera | Enrique Stindt |
| Montage | Soledad Salfate |
| Musik | Ignacio Pérez Marín |
| Ton | Guido Beremblum, Manuel de Andrés, Víctor Tandler |
| Casting | Pepa San Martín |
| Ausstattung | Amparo Baeza |
| Kostüme | Mary Ann Smith |
| Produktion | Manufactura de películas; Le Tiro Cine, Macarena López |
| Land | Chile |
| Jahr | 2016 |
| Dauer | 90 Minuten |
| Sprache/UT | Spanisch/d/f |

BESETZUNG

| | |
|--------|-----------------|
| Sara | Julia Lübbert |
| Cata | Emilia Ossandon |
| Paula | Mariana Loyola |
| Lia | Agustina Munoz |
| Victor | Daniel Munoz |
| Nicole | Sigrid Alegria |
| Icha | Coca Guazzini |

FESTIVALS / PREISE

Berlinale 2016: Grand Prix of the Generation Kplus International Jury

INHALT KURZ

Seit der Trennung ihrer Eltern lebt Sara mit ihrer jüngeren Schwester bei der Mutter, die jetzt mit einer Frau zusammen ist. Der Alltag der vier unterscheidet sich kaum von dem anderer Familien. Für Sara ist die Situation ganz in Ordnung. Doch nicht alle sehen es so, insbesondere ihr Vater hat Bedenken. Das einfühlsame Spielfilmdebüt von Pepa San Martín beruht auf wahren Ereignissen und betrachtet alles aus der Perspektive der 12-jährigen Sara.

INHALT LANG

Nach der Trennung ihrer Eltern lebt Sara mit ihrer jüngeren Schwester Cata bei ihrer Mutter, die jetzt mit Lía zusammen ist, einer Frau. Eine moderne Patchwork-Kleinfamilie, obere Mittelschicht. Die Frauen sind aufgeschlossen, gebildet, die Mutter ist Anwältin. Die Mädchen, gesund und aufgeweckt, gehen auf eine Privatschule. Sara ist knuffig und bald ein Teenager, die kleine Cata noch ein herzerwärmend naives Kind. Eine glückliche Familie mit Haus und Garten. Die getrennten Eltern haben mit den Kindern scheinbar alles vernünftig geregelt. Die Mädchen sind regelmässig bei Papa, der mit seiner neuen Lebenspartnerin auch ganz nett wohnt und wert auf gute Manieren legt.

Sara steht kurz vor ihrem 13. Geburtstag. Achtung: Pubertät! Die Hormone und das Hirn spielen verrückt, die Eltern werden schwierig, sie hat erste Schmetterlinge im Bauch, in der Schule lassen ihre Leistungen etwas nach. Der Lehrer erkundigt sich besorgt bei ihr, ob sie wegen ihrer „speziellen Situation Zuhause“ Probleme habe. Hat sie nicht, sie wird sich nur plötzlich bewusst, dass das Umfeld mit „dieser Situation“ zuweilen Mühe hat und fragt sich, ob es nicht besser und unproblematischer wäre, ihre Geburtstagsparty bei Papa zu feiern. Das macht nun den Mann nun stutzig, der ja als Vater auch nur das Wohlergehen seiner Töchter im Auge hat. Nach einem Wutausbruch von Sara, bei dem sie sich den momentanen Frust nach einem Streit mit der Mutter von der Seele redet, schaltet er eine als Freundin seiner Partnerin getarnte Psychologin ein, die Sara aushorchen und auf auffällige Symptome abklopfen soll. Schliesslich beantragt er in der Überzeugung, dass das Aufwachsen mit zwei Müttern seinen Kindern schadet, das Sorgerecht und das Gerichtsurteil fällt zu seinen Gunsten aus. Die beiden Mädchen müssen zu ihm ziehen, obwohl sie das in keinem Moment so gewollt haben. Die Mutter ist machtlos.

Der Film beruht auf einer wahren, erschütternden Geschichte um die Richterin Atala, einem Justizskandal, der sich über Jahre hinzog: ein Krieg Mann gegen Frau, Hetero- gegen Homosexuelle, ein Kampf um Kinder und Würde. *Rara* konzentriert sich aber nicht auf den Gerichtsfall, sondern nimmt von der ersten Sekunde an die Perspektive der 12-jährigen Sara ein, um zu zeigen, wie die intakte Welt eines Kindes erste Risse bekommt, was passiert, wenn Erwachsene das vermeintlich Richtige wollen und das Falsche tun.



BIOGRAFIE

Pepa San Martín wurde 1974 in Curicó, Chile, geboren. Nach einem Schauspielstudium nahm sie an verschiedenen Theaterproduktionen teil und begann Regie zu führen. 2004 zog sie nach Santiago de Chile und fasste als Regieassistentin schnell Fuss in der Filmwelt. Mittlerweile hat sie an über 18 Spielfilmen mitgewirkt und mit den meisten FilmemacherInnen des neuen chilenischen Kinos zusammengearbeitet.

2011 realisierte sie ihre erste eigene Arbeit, den Kurzfilm *La ducha*, mit dem sie an der Berlinale den DAAD-Kurzfilmpreis gewann. Während des mit dem Preis verbundenen Studienaufenthaltes in Berlin entstand *Gleisdreieck*, ihr zweiter Kurzfilm, der am Filmfestival Valdivia mit dem Haupt-Kurzfilmpreis ausgezeichnet wurde. Rara ist ihr erster Spielfilm. Er lief im Programm Generationen an der Berlinale 2016 und erhielt den Grand Prix der Jury.

Filmografie

Kurzfilme:

- 2011 La ducha
- 2012 Gleisdreieck

Spielfilme:

- 2016 Rara (Seltsam)

INTERVIEW MIT PEPA SAN MARTIN

Du hast deine Laufbahn als Schauspielerin im Theater begonnen. Wie bist du zum Film gekommen?

Ich leitete in Curico eine Theaterkompanie. Eines Tages lernte ich die Filmemacherin Alicia Scherson kennen. Sie hatte mich für eine konkrete Rolle in ihrem neuen Film im Kopf und lud mich zum Casting ein. Später bot sie mir ein Praktikum als Regieassistentin an. Ich kam nach Santiago und verliebte mich ins Kino. Als ich zum ersten Mal ein Filmset betrat, wusste ich sogleich: «Das ist meine Welt». Ich kehrte nie mehr zum Theater zurück.

Als Regieassistentin hast du im Laufe der Jahre mit verschiedenen FilmemacherInnen zusammengearbeitet und bei unzähligen Filmen mitgewirkt: La pasión de Michelangelo, Sentados frente al fuego, Verano, Ilusiones ópticas, Huacho, Radio Corazón, Play, Turistas ...

Ja, ich liess mich in Santiago nieder und war an 18 Kinofilmen beteiligt, sammelte aber auch Erfahrungen bei Fernseh- und Werbefilmproduktionen. Ich habe keine akademische Filmbildung, aber mein Weg kreuzte sich immer wieder mit ausgezeichneten Mentoren wie José Luis Torres Leiva, Alejandro Fernández Almendras und anderen mehr. Ich konnte von allen FilmemacherInnen etwas mit auf den Weg nehmen, man lernt unglaublich viel in den Gesprächen und profitiert von ihrer Erfahrung.

*Inwiefern konntest du deine Theatererfahrung einbringen, gerade auch im Hinblick auf die Schauspiel-
führung?*

Im Theater war ich mit der Emotionalität der Schauspielenden konfrontiert und mir wurde bewusst, wie stark sie aus dem Bauch und dem Gefühl heraus arbeiten. SchauspielerIn sein ist grundsätzlich nicht einfach, im Kino ist es doppelt schwer, weil man sehr exponiert ist. Beim Theater habe ich gelernt, dass es meine Aufgabe als Regisseurin ist, eine Vertrauensbasis zu schaffen, die es ihnen ermöglicht, sich voll und ganz einzubringen. Um diesem Vertrauen gerecht zu werden, muss ich ihr Schauspiel gut beobachten, aufmerksam sein, merken, ob sie sich wohl fühlen, ob sie ihre Arbeit gern machen. Der Rest ist Kommunikation, die ist von Mensch zu Mensch verschieden. Es gibt Techniken, die nützlich sein können, aber ich glaube, das Wichtigste ist der Dialog und das Vertrauensverhältnis, das du mit deinem Team aufbaust.

Im Falle von Rara war die Herausforderung doppelt gross, weil zwei kleine Mädchen Hauptrollen besetzen, was nicht dasselbe ist, wie mit Erwachsenen zu drehen.

Das war tatsächlich ein Challenge. Es ist zum Glück gut herausgekommen, wir haben uns auch sehr bemüht. Als Regieassistentin lernte ich, strategisch zu denken, das setzte ich auch bei meinem ersten Spielfilm ein. Wir wussten, dass die Mädchen das allerwichtigste Puzzleteil im Ganzen waren. Klar musste das Drehbuch gut sein, die ganze Mühe war aber vergeblich, wenn die Mädchen nicht gut waren, also nahmen wir uns Zeit für sie. Etwas Glück brauchte es natürlich auch. Wir wendeten drei Monate für das Casting auf und wählten für jede Rolle zwei Mädchen aus, mit denen wir danach weitere drei Monate in einem Workshop verbrachten. Diese Zeit nahmen wir uns. Ich wusste, dass ich mich da auf keinen Fall täuschen durfte und fünf Jahre Arbeit auf dem Spiel standen.

Wie bist du auf das Thema des Films gekommen?

Alles beginnt immer damit, dass dir ein Thema am Herzen liegt und du darüber sprechen möchtest. Wir FilmemacherInnen betreiben doch in erster Linie Kommunikation, wir möchten etwas erzählen. Wäre dem nicht so, würde sich Kino auf etwas sehr Leichtes und Armseliges beschränken. Rara ist von einer wahren Begebenheit inspiriert.

Vor ein paar Jahren verfolgte ich den Gerichtsfall, in den die Richterin Atala involviert war. Er ist symptomatisch für Chile und wurde von der Presse bewusst flach gehalten. Ich folgte den Nachrichten, jedoch ohne mir richtig bewusst zu sein, wie sehr es mich im Grunde interessierte. Eines Sonntags, ich erinnere mich noch gut, sass ich mit meiner Familie zusammen. Meine Mutter und mein Bruder kommentierten die Angelegenheit kurz: «Ach, wie schade, sie haben ihnen die Mädchen weggenommen», dann blätterten sie weiter zur nächsten Nachricht. In diesem Moment wurde mir bewusst, wie enorm Handlungen von Eltern und Erwachsenen das Leben von Kindern erschüttern gegenüber zeigen.

INSZENIEREN

Du hättest einen Dokumentarfilm daraus machen können.

Ich erzähle von diesem Moment, weil er irgendwie ausschlaggebend war, sich die Dinge von da an zusammenfügten und Rara Gestalt anzunehmen begann. Der Film ist aber nicht nur dieser Fall, sondern vieles mehr. Deshalb ist es eine Fiktion und kein Dokumentarfilm. Ich suchte das Gespräch mit getrennt lebenden Eltern, mit gleichgeschlechtlichen Eltern, und traf bei den gleich geschlechtlichen Paaren auf ungewöhnlich viele Rechtsstreitfälle wegen des Sorgerechts. Uns – meinen beiden Produzentinnen und mir – schien es zunehmend notwendig, gewisse Dinge aus einem andern Blickwinkel zu betrachten. Es ist in Ordnung, man macht Gesetze, die Homosexuelle respektieren sollen. Aber die Gesetze machen irgendwelche Herren, die ich nicht kenne. Mir scheint es wichtig, die Gesetze zu vermenschlichen, ihnen ein Gesicht zu geben. Hier liegt unsere Verantwortung. Wir lernen, mit den Kindern Homosexueller zu leben, aber in der Gesellschaft ist es noch alles andere als verankert. Mit der Zeit werden sich andere soziale Massstäbe durchsetzen. Der Film beabsichtigt nicht, die bereits Überzeugten zu bekehren. Mir wäre es ein Anliegen, jene zu überzeugen, die noch Zweifel haben, die sich noch fragen: Ist das normal? Können die Mädchen in dieser Situation glücklich sein? Diese Menschen möchte ich erreichen, die Überzeugten sind ja schon überzeugt.

Der Film hat also einen Anspruch, enthält eine Forderung. Kann man von einer gewissen Militanz sprechen?

Durchaus. Ich bin lesbisch und mache Filme von meiner Warte aus, also reflektieren sie das, was mich interessiert. Ich weiss nicht, ob er eine Forderung beinhaltet, denn der Film ist kein Pamphlet. Ich möchte das Ganze nur aus einer anderen Sicht zeigen. Über Frauen wird sowieso ständig geurteilt. Deshalb sind auch meistens nur wenige Frauen an Festivals präsent, als Regisseurinnen oder in der Jury. Die Frauen müssen sich immer zwischen Muttersein oder Karriere entscheiden. Ich persönlich habe auch subtilere Diskriminierungen erlebt, die mir nennenswert scheinen. Die Familie, die ich gründen kann, hat zum Beispiel nicht denselben Stellenwert wie etwa die Familie, die mein Bruder gründet. Meine Familie ist nicht gleich wie die meines Bruders. Ich werde akzeptiert, toleriert, man mag mich, aber in den Augen vieler habe ich ein Problem.

BLICKWINKEL DES KINDES

Weshalb hast du die Optik eines Mädchens gewählt, das an der Schwelle zur Pubertät steht?

Die erste Version des Drehbuches war aus der Sicht der Mutter erzählt und gefiel mir überhaupt nicht, sie schien mir todlangweilig. Ich fragte mich: Wer ist denn eigentlich die Komische in dieser Geschichte? Wer fühlt sich am seltsamsten? Die Tochter. Als 12-Jährige wird sie plötzlich gewahr, dass ihre Familie anders ist als die von nebenan. Wenn du jünger bist, merkst du so was nicht, aber als Teenager wirst du dir bewusst, wo du stehst, wie deine Familie ist, wer die einzelnen Mitglieder sind. In diesem Alter bilden sich auch die stärksten Vorurteile. Im Gegensatz dazu steht die jüngere Schwester,

der dies alles noch egal ist, die keine Vorurteile hat, die nicht begreift, weshalb sie nicht sagen kann, dass ihre Mutter eine Partnerin hat. Auch die grössere versteht es nicht, auch sie hat keine Antwort, aber sie merkt, dass sie es verstecken muss. Es geht um die Konstruktion des Menschlichen und der Gesellschaft. Wir müssen uns bewusst werden, was wir unseren Kindern vererben.

Du möchtest einen Dialog auslösen. Bietet der Film deiner Ansicht nach Hand dafür, Beziehungen zwischen Familienmitgliedern (und also der Gesellschaft) zu stärken?

Filme haben die Möglichkeit, sogar ihre eigenen Regisseure zu überraschen. Das ist sehr wichtig. Viele Dinge funktionieren instinktiv. Ich bin sehr überrascht vom Resultat und vom familiären Ton in Rara. Man kann ihn bestens im Familienkreis anschauen, und das kann durchaus zu Diskussion führen. Der Film ist in Chile verankert, einem Land, in dem die katholische Kirche einen grossen Einfluss ausübt. Gestern wurde im Kongress zum ersten Mal über die Abtreibung geredet. Es ist eine Folge der Diktatur, die Themen nicht direkt ansprechen zu können: «Die Kinder sollen es nicht erfahren, sie könnten Schaden nehmen.» Wir sind es als Gesellschaft nicht gewöhnt, die Dinge beim Namen zu nennen und auszudiskutieren. Ich glaube, wir sind eine unehrliche Gemeinschaft. Wir möchten zwar manche Dinge verändern, aber nur in ganz kleinen Schrittlchen. Wir wirken viel fortschrittlicher, als wir eigentlich sind.

Unterhält man sich mit andern chilenischen RegisseurInnen, bekommt man manchmal den Eindruck einer dunklen Welt, einer Gesellschaft, in der sich die Rechte nicht scheut zu sagen: «Homosexuelle passen uns nicht.» Eine pragmatische, ultrakatholische Gesellschaft mit einer neoliberalen Vorstellung, in der die Individuen bloss eine Funktion im System erfüllen.

Ja, das ist sehr tief verankert und nicht leicht zu ändern. Man sagt zum Beispiel: Na gut, es gibt homosexuelle Menschen, das können wir nicht negieren. Wir machen ein Gesetz, aber eine Heirat kommt nicht in Frage. Es ist, als würde man sagen: Jetzt haben sie ihren Raum, was wollen sie denn noch? Ich will viel mehr. Man muss sich vor Augen halten, dass es immer noch Länder gibt, in denen homosexuell sein ein Delikt ist.

EIN NEUER WIND IN CHILES KINO

Inwieweit kann man in Chile politisches Kino machen?

Die chilenischen Spielfilme *Aquí no ha pasado nada* von Alejandro Fernández Almendras und *Nunca vas a estar solo* von Alex Anwandter orientieren sich ebenfalls an einer wahren Begebenheit. Das Kino ist also wieder ein sozialer Spiegel geworden, wir bringen wieder Themen auf die Leinwand, die uns beschäftigen. Das Kino ist eine politische Waffe. Davon hatte das Kino in Chile in den letzten Jahren Abstand genommen und sich mehr um die Ästhetik gekümmert. Nun beginnt eine neue Phase, in der RegisseurInnen und ProduzentInnen sich Themen zu eigen machen, die für uns und die Welt wichtig sind. *Rara* ist mein erster langer Film. Ich habe gelernt, dass Filme eine Form von Diskurs sind. Als FilmemacherIn muss man beim Erzählen einer Geschichte einen analytischen Ansatz haben. Es ist daher wichtig und richtig, dass ich vierzig werden musste, bis ich meinen ersten Film drehte. Kino muss Gehalt haben. Welche filmischen Ansätze liegen dir am nächsten? Alejandro Fernández Almendras (*Aquí no ha pasado nada*) schätze ich sehr. Ich habe mit ihm gearbeitet und verstehe sein Konzept, seinen Diskurs. Auch die politische Linie von Andrés Wood gefällt mir. Kino zu machen wird immer einfacher: Man nimmt eine Kamera in die Hand und fängt an zu filmen, was einen interessiert. Früher war es elitärer (vielleicht ein Vorurteil von mir), nur wer eine finanzkräftige Familie im Hintergrund hatte, konnte sich das Filmemachen leisten. Heute ist das nicht mehr so, ich habe keine solche Familie im Rücken. So ist man den Menschen auf der Strasse näher. Die Filmwelt erscheint nicht mehr wie von einem andern Stern, sie ist alltäglicher geworden, vertrauter.

In deinem Film sehen wir eine gut situierte Familie, die ihre Rechte kennt und trotzdem grosse Mühe mit der Justiz bekommt. Man kann sich also vorstellen, wie es um Diskriminierung und Rechte in tieferen Gesellschaftsschichten stehen muss.

Genau, sie sind ausgelieferter! Lateinamerika ist noch immer ein barbarischer Kontinent. Häusliche Gewalt ist ein gewichtiges Thema. Es sterben sehr viele Frauen durch Männerhand – viel mehr, als man glaubt. Es herrscht grosse Unwissenheit. Es ist interessant, dass im wahren Fall, der meinem Film zugrunde liegt, die Richterin vor 15 Jahren auf jene Verfassung schwören musste, die sie jetzt zu Fall bringt. Wir versuchen im Film nicht über die Beteiligten, ihre Beweggründe und ihre Gefühle zu urteilen. Sie sind alle um das Wohl der Kinder besorgt. Aus Unwissenheit wird vieles verzeiht.

SCHRITTWEISE VORWÄRTS – UND MIT HUMOR

Braucht es das Kino in seiner Rolle des Kommunikators und als Instrument der Bildung, damit Vorurteile verschwinden? Kann es Menschen einander näher bringen, die in verschiedenen Welten leben?

Ja, sobald die Leute mehr wissen über Homosexuelle, ändert sich das Verständnis. Das ist ein ganz natürlicher Prozess. Unwissenheit kann in solchen Fällen nur durch Liebe bezwungen werden. Deshalb wollten wir einen familiären Film gestalten, die Geschichte einer Familie erzählen, die auseinanderbricht. Wir wollten nicht in die rechtliche Auseinandersetzung vordringen, das kann man alles nachlesen. Ich bin mit Filmen grossgeworden, deren Hauptdarstellende Heterosexuelle waren, und konnte das perfekt auf meine Gefühlswelt übertragen. Weshalb sollten sich also Heteros in meinem haben doch kein Geschlecht! In all meinen Filmen gibt es eine homosexuelle Figur, aber ich suche nicht Geschichte. Das ist Gleichberechtigung. Meine Filme sind nicht LGTB. Es ist ein Film über eine Familie und in dieser Familie gibt es eine Mutter, die lesbisch ist. Das ist etwas anderes.

Der Film wurde teilweise auch kritisiert: Ein leichter Film für die Guerilla. Ja, es ist ein leichtfüssiger Film, denn ich bin der Meinung, dass wir uns von unserer Minderheit aus auch andern Themen öffnen sollten. Wir leben nicht in Ghettos. Viele meiner Freunde sind heterosexuell, ich gehöre immer zur Minderheit an einem Tisch. Man muss schrittweise vorwärts gehen – und mit Humor.

DER FALL ATALA RIFFO

Im März 2002 trennten sich die Eheleute Karen Atala Riffo und Ricardo Jaime Lopez Allendes und die drei gemeinsamen Kinder kamen in beidseitigem Einverständnis in die Obhut der Mutter.

Im November desselben Jahres zog die neue Lebenspartnerin von Karen Atala zu ihr und den Kindern. Im Januar 2003 beantragte der Vater das Sorgerecht der Kinder mit dem Argument, die physische und psychische Entwicklung der Mädchen seien ernsthaft gefährdet, würden sie weiterhin bei der Mutter leben, die eine neue sexuelle Ausrichtung gewählt hatte. Bis zur definitiven Gerichtsentscheidung verlangte er das provisorische Sorgerecht, das ihm im Mai 2003 zugesprochen wurde, allerdings unter dem Hinweis, dass eine Unfähigkeit der Mutter rechtlich nicht zu vermuten noch gegeben sei. Die erste Instanz wies denn den Sorgerechtsantrag im Oktober 2003 auch zurück, mit der Begründung, dass die sexuelle Orientierung der Mutter kein Hindernis dafür sei, eine verantwortliche Mutter und Erzieherin zu sein.

Am 11. November 2003 legte der Vater Rekurs ein und reichte kurz darauf ein provisorisches Gesuch ein, wonach an der gegenwärtigen Situation nichts zu ändern sei, da das Inkrafttreten des Urteils zu starke Auswirkungen auf den die derzeit fragile Lage der Minderjährigen hätte. Am 24. November 2003 wurde dem Gesuch vom Berufungsgericht Temuco stattgegeben, worauf Karen Atala ein Disziplinarverfahren gegen die Verantwortlichen dieses Gerichts eröffnete, indem sie Befangenheit und Aberkennung von Rechten als Argumente ins Feld führte. Im März 2004 bestätigte das Berufungsgericht das Urteil, gegen das der Vater Rekurs erhoben hatte.

Am 5. April 2004 klagte der Vater beim Obersten chilenischen Gerichtshof gegen die Richter des Berufungsgerichts und beantragte, die Mädchen seien provisorisch in seiner Obhut zu belassen, mit der Begründung, die Richter hätten gravierende Fehler begangen, indem sie die Offensichtlichkeit ignoriert hätten, dass das an den Tag gelegte lesbische Verhalten der beiden Mütter bei den Mädchen zu einer Konfusion der geschlechtlichen Rollen führe, die die Entwicklung einer klaren sexuellen Identität der Kinder beeinträchtige. Im Mai 2004 wurde seine Klage mit 3:2 Stimmen gutgeheissen. Die Mädchen blieben beim Vater. 2004 legte Anwältin Atala bei der interamerikanischen Menschenrechtskommission eine Klage ein und der chilenische Staat wurde 2010 von ihr verklagt.

RECHTLICHE LAGE GLEICHGESCHLECHTLICHER PAARA IN CHILE UND IN DER SCHWEIZ

Chile

Gleichgeschlechtliche Paare haben in Chile seit Oktober 2015 die Möglichkeit der „union civil“, einer Art eingetragener Partnerschaft, welche die Rechten und Pflichten des Paares regelt und sie als Familien anerkennt. Die klassische Eheschliessung bleibt gemäss Zivilgesetzbuch explizit weiterhin nur Mann und Frau vorbehalten. Die Möglichkeit der eingetragenen Partnerschaft hat nun eine gesellschaftliche Debatte über die Möglichkeit der Adoption durch gleichgeschlechtliche Paare ausgelöst.

Schweiz

Ehe: Auch in der Schweiz hat ein gleichgeschlechtliches Paar derzeit nur die Möglichkeit der eingetragenen Partnerschaft. Eine Ehe muss jedoch laut Gesetz nicht explizit zwischen Mann und Frau geschlossen werden. Nach traditioneller Anschauung wird unter der Ehe die Verbindung von Mann und Frau verstanden. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat Lesben und Schwule bis heute kein ausdrückliches verfassungsmässiges Recht auf Ehe eingeräumt. Jedoch anerkennt der Gerichtshof die Wandelbarkeit des Ehebegriffes und der familienrechtlichen Institute. Der Ehebegriff von Art. 12 EMRK darf nicht statisch interpretiert werden. Auch in der Schweiz mehrten sich die Stimmen, welche die Ehefreiheit betonen und eine Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare mit Art. 14 BV vereinbar halten. Art. 14 BV lässt somit Raum für einen „stillen Verfassungswandel“. Mit anderen Worten: Die heutige Bundesverfassung schliesst eine Eheöffnung für gleichgeschlechtliche Paare nicht aus. Die zahlreichen europäischen Staaten und einzelne Bundesstaaten der USA, welche die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare bereits geöffnet haben, ebnen den Weg für ein solches neues Rechtsverständnis in der Schweiz.

Adoption: Homosexuelle können nach Schweizer Recht nur ein Kind adoptieren, wenn sie ledig sind (Einzel-adoption). Für Paare in eingetragenen Partnerschaften sind Adoption und fortpflanzungsmedizinische Verfahren verboten. 2016 entschied das nationale Parlament, die Stiefkindadoption zuzulassen, also die Adoption des Kindes der Partnerin oder des Partners. Mit Zulassung der Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare wird in der Schweiz erstmals ein Rechtsinstitut geschaffen, wonach ein Kind zwei Mütter oder zwei Väter haben kann. Die gemeinschaftliche Adoption eines fremden Kindes (Volladoption) soll gleichgeschlechtlichen Partnern hingegen auch weiterhin verwehrt bleiben. Konservative Kreise haben angekündigt, gegen die Stiefkindadoption das Referendum zu ergreifen.